

GM für die beiden zugeschriebenen Gemälde erleichtert die Handhabung dieses Verzeichnisses.

Einzig bedauerlich ist der fehlende Verweis auf die großformatigen Reproduktionen im Band, die keine eigene Zählung erhalten haben, an den entsprechenden Stellen. Das erschwert dem Leser der Aufsätze das direkte Auffinden einer qualitativ hochwertigen Abbildung. Dem Gesamtlayout hätte mehr Großzügigkeit in der Seitengestaltung gut getan, sowohl in der Anordnung der Anmerkungen, der Bildunterschriften und des Fließtextes als auch in der Größe der Vergleichsabbildungen im Text. Ebenso bleibt die Auswahl dieser Textabbildungen nicht immer nachvollziehbar; beispielsweise fehlt wenigstens eine klassische Ideallandschaft von Claude Lorrain, der häufig genug als Referenz erwähnt wird.

Das monographisch angelegte Buch leistet einen umfassenden Überblick über bisher bekannte Daten und Fakten, Quellen und Literatur zu Heinrich Theodor Wehle und stellt mit dem Werkkatalog ein wichtiges Instrument für die wissenschaftliche Forschung bereit. Es trägt dazu bei, daß ein lange vernachlässigter Künstler und sein zeichnerisches und druckgraphisches Werk wahrgenommen werden können. Außerdem bieten einige der Aufsätze sowohl maßgebliche Beiträge zur Einordnung dieses Werkes als auch Anregungen für eine weiterführende Erforschung.

Barbara Stempel

Anmerkungen zu dem Bericht von Heribert Meurer über das Expertengespräch zu den Kruzifixen von Schaftlach, Enghausen und Schlehdorf am 30.5.2005 im Dombergmuseum Freising

Als Leiter des Untersuchungsprojektes am Schaftlacher Kruzifix sehe ich mich veranlaßt, zu dem Bericht von Heribert Meurer über die Tagung im Dombergmuseum Freising ein paar Anmerkungen zu machen, welche in erster Linie die offenbar durchgängigen Zweifel der Teilnehmer an der Richtigkeit der Frühdatierung der Skulptur in die Zeit um 1000 betreffen.

Die C-14 Datierung, die anhand einer Bohrmehlprobe aus der Rückseite des Lententuchs durch Dr. Georges Bonani vom Institut für Teilchenphysik der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich durchgeführt wurde, ergab die Bildung der untersuchten Holzsubstanz mit einer Wahrscheinlichkeit von 99,4 % zwischen 865 und 1021 und mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,6 % zwischen 827 und 833 (*Abb. 1*). Bei den genannten Zeiträumen handelt es sich um sog. 2 σ Bereiche, d. h., daß das wahre Alter der untersuch-

ten Probe mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4 % innerhalb dieser Bereiche liegt, jedoch mit einer Wahrscheinlichkeit von 4,6 %, d. h. im Mittel bei jeder zwanzigsten Probe, auch noch in einem größeren Zeitintervall, dem sog. 3 σ Bereich. Selbst dieses größere Zeitintervall läßt für die untersuchte Probe keine spätere Entstehung als etwa 1035 zu, umgekehrt jedoch auch noch eine weit frühere bis kurz vor 770. Für die kleineren 1 σ Bereiche gilt eine geringere Wahrscheinlichkeit von 68,3 %, d. h. im Mittel datieren zwei von drei untersuchten Proben innerhalb dieser Bereiche, welche für die untersuchte Probe zwischen 893 und 935 sowie zwischen 942 und 990 liegen. Innerhalb der 1 σ Bereiche zeichnen sich gemäß der graphischen Darstellung des Datierungsergebnisses bei noch weiter sinkender Wahrscheinlichkeit die Zeit um 970 und mit geringem Abstand die Zeit um 900 als möglicher Entstehungszeitpunkt ab.

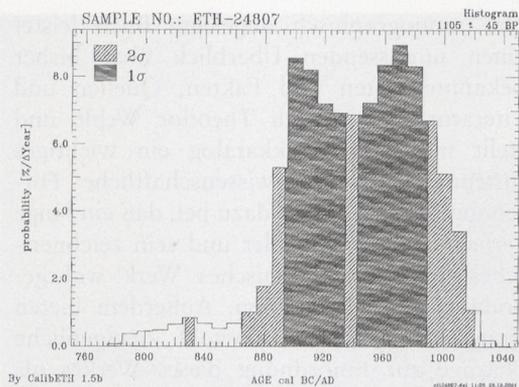


Abb. 1 Graphische Darstellung des Datierungsergebnisses (ETH Zürich)

Die angegebenen Zeitintervalle und Wahrscheinlichkeiten sind durch statistische Unsicherheiten im Meßverfahren und in der durch den Abgleich mit gesicherten dendrochronologischen Datierungen erhaltenen Kalibrierkurve sowie durch natürliche Schwankungen in der C-14 Produktion bedingt, die zu Mehrdeutigkeiten in der Datierung führen können. Hier gilt, wie auch bei jeder stilkritischen Datierung: je genauer die zeitliche Eingrenzung, desto geringer naturgemäß auch die Wahrscheinlichkeit.

Nachdem die Datierung zunächst nur für die untersuchte Holzsubstanz zutrifft, wurde die Lage der Probenentnahme in der Skulptur durch eine Computertomographie im Klinikum München-Großhadern exakt verortet und anhand der deutlich erkennbaren Jahrringe der mutmaßliche Abstand zur Waldkante und damit zum Fälldatum des verwendeten Lindenstammes bestimmt (Abb. 2). Dazu ist anzumerken, daß die Skulptur im Bereich der Probenentnahme ihr größtes Volumen besitzt und zudem originale Anstückungen vorliegen, welche nicht erwarten lassen, daß das Volumen des Stammes ungleich größer als das der fertigen Skulptur war. Der ermittelte Abstand liegt – konservativ, d. h. eher zu hoch gerechnet – bei ca. 60 Jahren.

Für die letzte für die Datierung noch zu beantwortende Frage, die nach der Verwendung frisch geschlagenen oder abgelagerten Holzes, ließen sich, abgesehen von der üblichen Verwendung frischen Holzes durch die Bildschnitzer aufgrund seiner leichteren Bearbeitbarkeit, zwei weitere deutliche Indizien finden: Die ausgebeilte rückseitige Höhlung zeigt kaum aufgerissene und aufgefaserte Oberflächen, die auf die Bearbeitung trockenen Holzes schließen lassen könnten. Dagegen finden sich hier zwei seitliche Ausnehmungen, welche am ehesten als Aufnahmen für eine Aussteifung zu interpretieren sind, die eine Verformung des noch frischen Holzes nach Herstellung der Höhlung verhindern sollten (eine Queraussteifung mit entsprechender Funktion besaß auch der Ringelheimer Kruzifix).

Damit ergibt sich folgende Datierung der Skulptur nach den Ergebnissen der C-14 Analyse:

- gesicherte Entstehung zwischen 830 und 1095 (770+60; 1035+60),
- innerhalb dieses Zeitintervalls bei stetig sinkender Wahrscheinlichkeit Präferenz für die Entstehung zwischen 935 (865+60) und 1081 (1021+60) und schließlich für die Zeit um 1030 (970+60) bzw. um 960 (900+60).

Es sei zugestanden, daß die bei der Tagung vorgetragene Datierung in die Zeit um 1000 nicht der ganzen, komplexen Wahrheit des Analysenergebnisses gerecht wird. Selbst im schlechtesten Falle ist jedoch die Entstehung des Schaftlacher Kruzifixes vor 1100 gesichert, sie ist sogar bereits um 830 möglich! Für die vorgeschlagene Datierung in die ottonische Zeit lassen sich aber auch Befunde an der Skulptur selbst anführen:

- in der Erstfassung besaß der Kruzifix eine gemalte Seitenwunde, welche nicht wie üblich unter der rechten Brust, sondern weiter nach hinten verschoben unter der rechten Achsel sitzt, so daß sie von vorne kaum zu sehen ist. Diese ungewöhnliche Anordnung der Seitenwunde begegnet mehrfach in der Kunst der karolingischen und der ottonischen Zeit, so etwa im Gebetbuch Karls des Kahlen, fol. 39r

(um 860), im Gundold-Evangeliar, fol. 9r (Köln, 2. V. 11. Jh.) sowie an den plastischen Kruzifixen aus Schloß Lichtenstein und aus Monheim (beide um 1050 datiert). Aus späterer Zeit sind mir dagegen keine Beispiele für diese Art der Anbringung bekannt.

- die ursprüngliche Farbfassung des Kruzifixes wurde offenbar einmal in weitgehend identischer Form wiederholt. Belegt werden kann dies im Bereich des Lententuchs und dessen Saum, wo Blau und Rot jeweils in zwei übereinanderliegenden Fassungen vorliegen. Für das Blau des Lententuches wurde beide Male Vivianit verwendet, ein Pigment, das bislang nur in der Antike, in romanischer Zeit und sodann erst wieder im 18. Jh. nachgewiesen ist. Für die Datierung des Schaftlacher Kruzifixes bedeutet das, daß die Erstfassung und damit die Entstehung der Skulptur wohl geraume Zeit vor dem Ende der Romanik angesetzt werden kann.

- für das – zugegeben einfache – originale Ornament des Lententuchsaumes konnte als Vergleichsbeispiel mit engerer Verwandtschaft nur das Saumornament am Krönungsmantel Kaiser Heinrich II. in dessen Sakramentar aus der Zeit zwischen 1002 und 1014 (fol. 11r) ermittelt werden.

Schließlich ist noch auf die technische Ausführung der Erstfassung über einer dünnen, kaum gefüllten Kaseingrundierung in Analogie zu weiteren gefaßten Bildwerken des 11. Jh.s oder auf die Barhäufigkeit des Gekreuzigten in Entsprechung zum üblichen Typus der karolingischen und ottonischen Zeit zu verweisen.

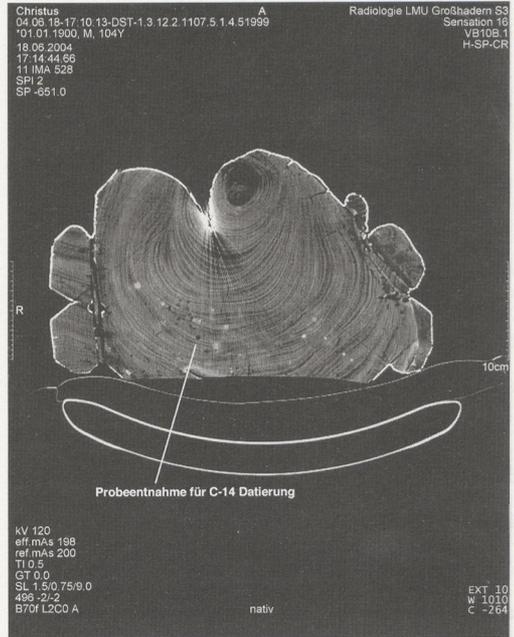


Abb. 2 Computertomographie, Schnitt durch das Lententuch (Klinikum Großhadern)

Diese Argumente sind sicherlich von der Forschung zu diskutieren und auf ihre Stichhaltigkeit und Wertigkeit zu überprüfen. Jedoch meine ich, daß für eine Datierung des Schaftlacher Kruzifixes in die ottonische – oder sogar noch frühere? – Zeit einige gute Gründe vorliegen, die sich beileibe nicht in der angezweifelt C-14 Datierung erschöpfen.

Gerald Dobler

Bei der Redaktion eingegangene Neuerscheinungen

Im Reich der schönen, wilden Natur. Der Landschaftszeichner Heinrich Theodor Wehle 1778-1805. Ausst.-Kat. Sorbisches Museum Bautzen 2005. Beitr. Anke Fröhlich, Kai Wenzel, Norbert Michels, Olga Großmann, Alfred Krautz, Jürgen Gispert, Ruben Rebmann, Maria Mirtschin. Bautzen, Stiftung für das sorbische Volk 2005. 232 S., zahlr. teils farb. Abb. ISBN 3-7420-2026-9.

Raum für die Künste. Das Marstallensemble Schloß Sondershausen. Dokumentation der Sanierung 1999-2004. Hg. Helmut-Eberhard Paulus. Beitr. Helmut-Eberhard Paulus, Hendrik Bärnighausen, Johann Philipp Jung, Ralf Blank, Irne Plein, Bianka Witte, Catrin Lorenz. (Berichte der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, Band 5). München, Karl M. Lipp Verlag 2005. 60 S., zahlr. meist farb. Abb. ISBN 3-87490-725-2.